



General und *Amme*

Vor 100 Jahren starb **César Cui**, Gründungsmitglied und ehemals letzter Überlebender des Mächtigen Häufleins.

Von Volker Tarnow

So sah ihn Ilja Repin: Generalleutnant César Cui, geboren am 6./18. Januar 1835 in Vilius, gestorben am 13. März 1918 in Petrograd (St. Petersburg)

Sein Buch „La musique en Russie“, erschienen 1880 in Paris, prägte im Ausland das Bild russischer Musik, und die militärischen Schriften des studierten Ingenieurs hatten große Bedeutung für den Festungsbau im Zarenreich. Sonst ist nicht viel geblieben, außer boshaften Kritiken – von ihm und über ihn.

Im Kreise der fünf Innovatoren war er der Kreisrat. Nur Mili Balakirew hatte eine ähnliche Musikausbildung genossen. Gemeinsam dominierten sie ihre Freunde mit Ratschlägen, gaben auch regelrechten Unterricht. Rimsky-Korsakow, Mussorgsky und Borodin galten als die Unreifen, Kleinen, als der ausbildungsbedürftige Nachwuchs. Die Musikgeschichte hat diese Rangfolge radikal umgedreht, Balakirew wird nur noch selten gespielt, Cui fast nie. Ohne sie hätten jedoch die anderen drei nicht den Ruhm

erlangt, den sie heute genießen. Balakirew und Cui waren Geburtshelfer – und die besten Ammen bringen bekanntlich selbst keine Kinder zur Welt.

César Cui (sprich: Kjuj) nahm im Mächtigen Häuflein schon aufgrund seiner Herkunft eine Sonderstellung ein. Gern ließ er mit einer gewissen Koketterie verlauten, Russisches liege ihm nicht im Blut – „Ich bin meiner Herkunft nach halb Franzose und halb Litauer“, betonte der 1835 in Vilnius Geborene. Außerdem genoss er zeitweilig Harmonie- und Kontrapunktstunden bei Stanisław Moniuszko, Polens größtem Opernkomponisten des 19. Jahrhunderts. Dass er das nationalrevolutionäre Häuflein mitbegründete und es voranbrachte, ist nur eine unter den vielen Inkonsistenzen seines Künstlerlebens. So wenig russisch seine Musik ist, so wenig modern klingt sie auch. Cui sah in der Romanze sein Ideal, gesungen

oder instrumental eingefärbt, dabei war die große Romanzentradition in Russland seit einer ganzen Generation vorbei. Natürlich hatte sie Spuren hinterlassen, etwa bei Alexander Dargomyschski (1813-69), den Cui deswegen abgöttisch verehrte und dessen Oper „Der steinerne Gast“ er vollendete.

Alle anderen rangierten eindeutig hinter Dargomyschski. Berühmt ist Cuis Kritik an „Boris Godunow“, den er in vieler Hinsicht lobt, aber auch unreif nennt, ein dramaturgisch schwaches Potpourri wundervoller und wertloser musikalischer Gedanken. Besonders schwer traf Mussorgsky der Vergleich mit Komponisten, die auch ihm verhasst waren: „Die Mängel resultieren aus Unreife“, dozierte Cui, „aus dem Umstand, dass sich der Komponist nicht streng genug kritisierte, und sie resultieren aus dem anspruchslosen, selbstzufriedenen

und hastigen Kompositionsprozess, der bei Messrs. Rubinstein und Tschaikowsky zu solch beklagenswerten Resultaten geführt hat“.

Man beachte die despektierlich gemeinte Bezeichnung „messieurs“ für Anton Rubinstein und Tschaikowsky, formuliert von einem Mann, der selbst einen französischen Vater und Auber, Meyerbeer und Chopin viel zu verdanken hatte. Die geradezu pathologische Ablehnung westlicher Musikkultur schlug während Cuis vierzigjähriger Tätigkeit als Publizist immer wieder durch. So gelang es ihm 1897, die Komponistenkarriere des jungen Rachmaninow beinahe vollständig zu zerstören. Der grässliche Misserfolg von dessen erster Sinfonie, verursacht durch den angetrunkenen Alexander Glasunow am Dirigentenpult, kommentierte Cui in denkbar boshafter Weise: „Angenommen, es gäbe in der Hölle ein Konservatorium, und einer der dortigen Studenten würde beauftragt, eine Programmmusik in Form einer Sinfonie zu schreiben, deren literarisches Vorbild ‚Die sieben Plagen Ägyptens‘ sein sollten, und er würde dabei eine solche Sinfonie abliefern wie Rachmaninow, dann hätte er seine Aufgabe in der Tat hervorragend gelöst und alle Bewohner der Hölle in geradezu köstlicher Weise erfreut.“

Hingegen förderte er Borodins russischer klingende Sinfonien vehement. Später korrigierte er seine Urteile über Mussorgsky und erstellte eine erste komplette Fassung von dessen komischer Oper „Der Jahrmarkt von Sorotschinzy“; sie wurde ein halbes Jahr vor Cuis Tod aufgeführt, mitten in der Oktoberrevolution 1917. Seine eigenen Werke hatten es zu dieser Zeit schon sehr schwer. Behaupten konnte sich nur die neckische Kinderoper „Der gestiefelte Kater“. Die anderen vierzehn Opern, darunter „Der Gefangene im Kaukasus“ nach Puschkin und „William Ratcliff“ nach Heine, brachten es nur zu kurzlebigen Erfolgen. Man fand einzelne Arien entzückend, aber die Libretti unlogisch und die Musik ohne echten Zusammenhang. Der Komponist Michail Ippolitow-Iwanow konnte in den 1890er-Jahren an der Moskauer Privatoper einige Inszenierungen durchsetzen, aber sogar er kam zu keinem günstigen Resümee: „Cuis Instrumentationen waren so grau und undurchsichtig wie ein Herbstregen. Ihre Eintönigkeit machte den Hörer völlig trostlos und nieder-

geschlagen, wodurch dann auch die zauberhafteste Musik völlig entwertet wurde.“

Die Operngattung dürfte also ausfallen, wenn es um eine Rehabilitation Cuis geht. Da er wie viele seiner Mitstreiter die große Form nicht bewältigen konnte, fehlen Sinfonien und Solokonzerte vollständig in seinem Katalog. Nachdem er jahrelang gegen das angeblich langweilige, monotone Streichquartett polemisiert hatte, versuchte er sich dann doch daran und legte mit seiner Nummer 2 ein Stück voll berührenden Wohllauts vor. Wiederbeleben ließen sich auch die Violinsonate D-Dur und das

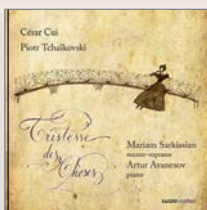
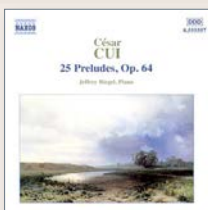
„Kaleidoskop“ op. 50 für Klavier und Geige. Das Beste freilich schrieb er für das in Russland lange Zeit verachtete Klavier. Die Préludes op. 64 mögen Äonen entfernt sein

von Mussorgsky oder Skrjabin, dessen Genie der alte Cui noch halbwegs begriff, doch bieten sie mehr als nur gefällige, der Romanzentradition entsprungene Nervenschonkost – es finden sich auch Stücke von stürmischem Gestus, ausgestattet mit massiven akkordischen Fortifikationen, die dem Militäringenieur im Range eines Generalleutnants große Ehre machen. Dass er dennoch in Vergessenheit geriet, lag schlicht und ergreifend an der übermächtigen Konkurrenz. ■

Seine besten Werke schrieb er für das in Russland lange Zeit verachtete Klavier

CDs

Cui: 25 Préludes op. 64; Jeffrey Biegel (1993); Naxos
Cui: Tristesse des choses. Lieder von Cui (op. 32 u. 54) und Tschaikowsky (op. 65); Mariam Sarkissian, Artur Avanesov (2014); Sunoni e colori



MUSIK-KURSWOCHEN AROSA

vom 24. Juni - 20. Oktober 2018

Instrumentalkurse
Stimmbildung — Gesang
Kammermusik — Volksmusik
Dirigieren — Blasmusik
Drums & Percussion
Improvisation & Interpretation
Bass & Guitar Workshops
Tanz-, Freizeit- und Meditationskurse
Anfänger- & Meisterkurse
für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
Didaktische Kurse

Arosa

Anmeldung und Infos:
www.musikkurswochen.ch